

DER DROHENDE DROHNENKRIEG

Nachdem das 20. Jahrhundert die Zeit der Massenheere und Massenvernichtungswaffen war, bringt das 21. Jahrhundert eine neue Form des Krieges. Unsichtbar und unabwehrbar kreisen vollautonome Drohnen über unseren Köpfen, die selbstständig entscheiden, welche Ziele sie auswählen und angreifen. Noch besteht Zeit, diese Bedrohung abzuwenden.

Keywords: Bewaffnete Drohnen, Aufklärungsdrohnen, Kampfdrohnen, Rundum-Überwachung, Sens-And-Avoid-Technologie, Rüstungswettlauf

Thomas Leibundgut

Das Jahr 2015 scheint für die Schweiz ein historisches Jahr zu sein. Nicht unbedingt aufgrund von herausragenden aktuellen Ereignissen, vielmehr findet eine intensive Diskussion über die Geschichte der Schweiz statt. Die Schweiz hat erneut einen HistorikerInnenstreit – an dem sich mittlerweile sogar HistorikerInnen beteiligen. Die Deutung der Schlacht von Morgarten 1315, die Schlacht von Marignano 1515, die Zimmerwald-Konferenz von 1915 und das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 jähren sich alle dieses Jahr. Gestritten wird aber nicht primär über die historischen Ereignisse und ihre Einordnung, sondern vielmehr über das Selbstbild der Schweiz. Im Zentrum steht nicht, ob Morgarten nun lediglich eine grössere Schlägerei oder ein entscheidender Sieg der Alten Eidgenossenschaft über das Reich der Habsburger gewesen sei. Ebenfalls nicht zentral ist in dieser Debatte, ob Marignano den Beginn der «immerwährenden bewaffneten Neutralität der Schweiz» darstellt oder vielmehr die Alte Eidgenossenschaft zum Klientelstaat Frankreichs geworden sei.

Die Debatte ist vielmehr eine über die Identität der Schweiz. Dass in dieser Debatte vor allem Schlachten im Zentrum stehen, ist kein Zufall. Identität in der Schweiz ist seit Jahrhunderten auch militärisch geprägt. Vom Schwert als Stimmrechtsausweis an Landsgemeinden über die wiederholte Ablehnung des Frauenstimmrechts auch aufgrund fehlendem «Korrelat der Wehrpflicht» (BBl 1957 I 740) bis hin zum Bonmot «die Schweiz hat keine Armee, sie ist eine Armee» (BBl 1988 II 975) taucht immer wieder die Vorstellung auf, dass die Schweizer Identität teilweise auch an die Wehrhaftigkeit der Bürger gebunden ist. Unabhängig von den materiellen Verhältnissen bleibt diese Vorstellung auch 2015 diskursiv wirkungsmächtig. Dies ist insofern von Bedeutung, als dass sich die Schweiz 2015 mit der Frage auseinandersetzt, ob sie für die Armee mehrere hochmoderne Drohnen kaufen will, und damit, wie ihre Armee in Zukunft aussehen soll.

Die Zeit der grossen Panzerschlachten und Massenheere neigt sich aufgrund technologischer Entwick-

lungen, gesellschaftlicher Veränderungen, einer neuen globalen Sicherheitslage und weiterer Faktoren dem Ende zu. Diese Veränderungen, allen voran die technologischen Entwicklungen, haben sich in den letzten 25 Jahren weiter intensiviert, und es besteht Grund zur Annahme, dass sich dieser Prozess weiter fortsetzen wird. Insbesondere in einem Bereich stehen bahnbrechende Veränderungen an, die den Charakter von bewaffneten Konflikten wohl dauerhaft verändern werden: der beinahe schon ubiquitäre Einsatz von bewaffneten und unbewaffneten Drohnen. Während in der Vergangenheit Drohnen entweder die Grösse eines mittelgrossen Passagierflugzeuges hatten, oder aber lediglich für einen sehr begrenzten Einsatzzweck und während einer Einsatzdauer von nur wenigen Stunden zur Verfügung standen, kommen heute immer kleinere und leistungsfähigere Drohnen auf den zivilen und militärischen Markt. Von den Spielzeugdrohnen, die es bereits für weniger als 100 Franken zu kaufen gibt, bis zu den fliegenden High-Tech-Maschinen für über 90 Millionen Franken gibt es für praktisch jeden Einsatzzweck und -ort ein massgeschneidertes Flugobjekt.

Aufklärungs- und Kampfdrohnen

Im militärischen Bereich lassen sich heute grob zwei Kategorien von Drohnen unterscheiden: Aufklärungs- und Kampfdrohnen. Erstere werden von einer Vielzahl von Staaten bereits eingesetzt, sei dies, um in feindlichem Gebiet Informationsbeschaffung zu betreiben, oder um innerhalb der eigenen Grenzen aussergewöhnliche Ereignisse zu überwachen, von Naturkatastrophen über Festivals bis hin zu politischen Demonstrationen. Letztere werden bisher nur von zwei Staaten eingesetzt, die auch massgeblich an der Entwicklung von Kampfdrohnen beteiligt sind: den USA und Israel. Bekannt geworden sind sie vor allem mit den Einsätzen in den palästinensischen Gebieten und Afghanistan/Pakistan, wo Israel respektive die USA mit sogenannten «surgical strikes» gegen «Terroristen» vorgehen. Die Unterscheidung zwischen Aufklärungsdrohnen und Kampfdrohnen schwimmt jedoch immer mehr, da neue technische Entwick-

lungen und die Miniaturisierung dafür sorgen, dass Drohnen bald sowohl Aufklärungsmaterial als auch Waffen tragen können.

Gemäss einem Bericht des Guardians kamen bei dem Versuch, 41 Männer, die angeblich spezifisch und gezielt ausgewählt wurden, zu töten, insgesamt 1147 Personen ums Leben, wobei von den 41 Zielpersonen noch mindestens sieben am Leben sind. Insgesamt wurden durch Drohneneinsätze bisher wohl über 6000 Personen getötet. Dieses erschreckende Missverhältnis von Zielen und sogenannten «Kollateralschäden» ist vor allem auf zwei Ursachen zurückzuführen: einerseits auf die verwendete Bewaffnung der Drohnen, andererseits auf die Informationsgrundlage der Einsätze. Die USA verwenden normalerweise ihre Reaper-Drohnen, die mit Hellfire-Raketen, eigentlichen Panzerabwehrgeschossen, bestückt sind. Dass damit nicht Einzelpersonen «chirurgisch» getötet werden können, liegt auf der Hand.

Angriff aufgrund von Metadaten

Zentraler dabei ist aber die mangelhafte Informationsgrundlage. Wie der ehemalige NSA- und CIA-Chef Michael Hayden an einem Universitätspodium der John Hopkins University in Baltimore MD am 1. April 2014 bestätigte, wurden mehrere Personen bereits aufgrund von lediglich auf Metadaten basierenden Profilen getötet. Es ist bereits heute der Fall, dass DrohnenlenkerInnen von fernab Raketen auf Menschen abfeuern, die nicht nur nie eine Anklage, geschweige denn ein Verfahren oder ein Urteil erhalten haben, sondern die lediglich aufgrund von Metadaten auffällig geworden sind. Ein Computerprogramm berechnet aufgrund von Handydaten Personenprofile, reichert sie mit Metainformationen an und ermittelt aus den vorhandenen Informationen die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei einer bestimmten Person um einen «Terroristen» oder eine «Terroristin» handelt. Bereits seit 2010 ist bekannt, dass bei Drohneneinsätzen teilweise nicht einmal die Namen der angeblichen «TerroristInnen» vorliegen, sondern lediglich diese Metadaten.

In der Verknüpfung von immer leistungsfähigerer Software und Drohnen liegt eine der wohl dramatischsten Veränderungen für die Kriege der Zukunft. In einigen Jahren wird es möglich sein, dass eine Drohne mehrere Tage in der Luft bleibt, sich dabei vollautomatisch steuert und aufgrund von Berechnungen Ziele auswählt und eine Rakete darauf abschießt. Dass bisher noch kein solcher Fall bekannt geworden ist, liegt daran, dass die hier beschriebenen Fähigkeiten, soweit bekannt ist, noch nie vollständig kombiniert wurden bzw. im Fall der vollautomatischen Steuerung noch nicht fertig entwickelt sind. Die Hermes 900 der israelischen Firma Elbit Systems beispielsweise kann gemäss Angaben des Her-

stellers bis zu 36 Stunden in der Luft bleiben und soll eine Vielzahl von Sensoren mit sich tragen, die eine Rundum-Überwachung eines potentiellen Zieles erlauben. Als Weiterentwicklung der Hermes 450 ist anzunehmen, dass sie auch dazu in der Lage ist, Waffen zu tragen, wenn wohl auch nicht beides gleichzeitig. Zusammen mit der oben beschriebenen rechnerbasierten Zielauswahl und bereits vorhandenen automatischen Abschussvorrichtungen fehlt für die vollautomatische Kampfdrohne nur noch eines: die Verknüpfung der beiden Systeme.

Damit die Drohne nicht mit anderen Flugobjekten kollidiert und im zivilen Luftraum liegen darf, muss sie in der Lage sein, anderen Flugobjekten auszuweichen. Die dazu notwendige Sense-And-Avoid-Technologie ist noch nicht entwickelt, es handelt sich dabei allerdings lediglich um eine Frage der Zeit. Gemäss Schätzungen könnte dies bereits 2020 der Fall sein. Auch wenn es wahrscheinlich ist, dass sich noch einige Verzögerungen ergeben werden, insbesondere was die politischen Regulierungen angeht, so ist davon auszugehen, dass allerspätestens 2050 Drohnen eingesetzt werden könnten, die mehrere Tage in der Luft sind, eigenständig ihren Kurs verfolgen, dabei Hindernissen ausweichen und Daten über mögliche Ziele sammeln, um diese danach gestützt auf Computerberechnungen anzugreifen, ohne dass dabei ein Mensch eingreifen muss oder die Drohne mit einer Bodenstation Kontakt aufnimmt.

Drohnen für die Schweizer Armee

Diese Entwicklung ist auch für die Schweiz von Bedeutung. Das VBS plant, noch dieses Jahr sechs Stück der oben angesprochenen Hermes-900-Drohne zu kaufen, obwohl selbst die Armee-PlanerInnen zugeben, dass ein mittleres Risiko besteht, dass das für den Einsatz im dicht beflogenen Schweizer Luftraum notwendige Sense-And-Avoid-System nicht rechtzeitig einsetzbar ist. Zudem heizt ausgerechnet die neutrale Schweiz damit einen Rüstungswettlauf an, der mittelfristig zu den oben beschriebenen Konsequenzen führen dürfte. All dies, ohne dass im Rüstungsprogramm 2015, das auch die Drohnen enthält, eine nachvollziehbare Begründung dafür geliefert würde, weswegen die Schweiz ausgerechnet die grösste, leistungsfähigste und teuerste Drohne auf dem Markt beschaffen soll. Armee- und Rüstungsthemen werden in der Schweiz jedoch wie zu Beginn dargelegt nicht aus sicherheitspolitischen Perspektiven diskutiert, sondern vor allem aus identitätspolitischen. Nur aus diesem Blickwinkel ist es nachvollziehbar, weswegen die Schweiz eine waffenfähige Spionagedrohne kaufen will: als Kompensation für das emotional überfrachtete Massenheer. Nicht realistische Bedrohungsszenarien leiten die Schweizer Rüstungsdiskussion, sondern diskursive Vorstellungen über die Identität der Schweiz und ihrer BewohnerInnen.

Es ist noch nicht möglich, den globalen Einfluss einer solchen neuartigen Waffenkategorie präzise abzuschätzen. Es ist aber bereits jetzt klar, dass damit ein neues Kapitel in der Geschichte der Kriege aufgeschlagen wird. Drohnen könnten bewaffnete Konflikte in einem ähnlichen Masse verändern, wie es die Industrialisierung des Krieges im 20. Jahrhundert oder die Entwicklung von Massenvernichtungswaffen getan haben. Während es aber für beide hier angesprochenen Gebiete Abkommen zur Begrenzung ihrer Auswirkungen gibt, ist dies bei Drohnen nicht explizit der Fall. Sie fliegen bis heute vielerorts in einem juristischen Vakuum, und sowohl die juristischen Implikationen der «gezielten Tötungen» als auch die ethischen Fragen rund um autonome Kampfdrohnen zeigen, dass die Situation mittelfristig nicht besser, sondern eher komplizierter werden wird. Es ist mehr als angezeigt, dass die internationale Gemeinschaft auch für diesen Bereich des Krieges ein Abkommen erarbeitet, das den Einsatz von bewaffneten Drohnen klar reguliert, wenn nicht sogar verbietet.

Notwendiges Abkommen für Drohnenregulierung

Genau hier könnte die Schweiz bezüglich Drohnen aktiv werden. Als Depositärstaat der Genfer Konventionen und ihrer Zusatzprotokolle, als Gastland des UN-Hauptsitzes in Genf und als bündnisfreies Land mit einem Selbstverständnis als neutraler Staat wäre die Schweiz prädestiniert dafür, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um sich für ein internationales Abkommen zur Drohnenregulierung einzusetzen. Ein solches Abkommen könnte entweder im Rahmen der UN oder aber, falls es sich abzeichnen sollte, dass dieser Weg nicht beschritten werden kann, analog zu dem Übereinkommen über Streumunition als Koalition der Willigen beschlossen werden. Wenn die Schweiz noch dieses Jahr damit beginnen würde, ein solches Abkommen in die Wege zu leiten, könnte das Jahr 2015 doch noch im eigentlichen Sinne ein historisches Jahr werden.



Thomas Leibundgut

Thomas Leibundgut studiert an der Universität Bern im Master Geschichte mit Schwerpunkt Alte Geschichte, Gender Studies und Philosophie. Er arbeitet seit 2014 als politischer Sekretär der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA). Zuvor war er Studierendenvertreter auf universitärer, kantonaler und nationaler Ebene. Zudem arbeitet er als Hilfsassistent für Digital Humanities an der Universität Bern und ist freiwilliger Regionalkoordinator der Stipendieninitiative in Bern.

swissfuture

Magazin für Zukunftsmonitoring

02+03/15



Kriege der Zukunft